

wenigstens keine dieser lateinischen Formeln. Die erste derselben — dieß sey nur bemerkt, im Fall nicht sogleich ein freundlicher Dolmetscher in der Nähe wäre — sagt nichts Mehr und nichts Weniger, als: das bin ich zu thun nicht im Stande. Die andre sollte den Wunsch eines armen Schächers ausdrücken, der Herr Abt möchte ihn nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache examiniren; eben da der Bittende wirklich der lateinischen Sprache ganz unkundig war, bediente er sich statt der lateinischen Worte, welche den Begriff: lateinische Sprache bezeichnen, eines Wortes, welches der lateinische Name Deutschlands ist. Daß in der dritten Erzählung mens (Sinn, Verstand) mit der vorgesezten Silbe a oder de (von bezeichnend) etwa soviel als nârrisch bedeute, werden sie ohne Hülfe eines Dolmetschers errathen. Also nach dieser Einleitung zu den Erzählungen selbst.

Zu einem Dr. und Professor der Theologie in E., der im Jahre 1775 starb, kam ein junger Gelehrter, der als Kenner der griechischen und römischen Sprache einen berühmten Namen erlangt hat, und bat ihn um seine Stimme zu einer eben erledigten Collegiatenstelle. Der Professor saß allein am Tische, sein Mittagbrod genießend. An der Stubenthüre saß ein Bauersmann, welcher dem Professor einen Brief von einem Landgeistlichen überbracht hatte. Da der Collegiaturbewerber den Zweck seines Besuchs dem anwesenden Boten nicht wissen lassen wollte, trug er seine Bitte in lateinischer Sprache vor. Der Professor, welcher wahrscheinlich seine Stimme schon einem Andern versprochen hatte, gab dem Bittenden eine abschlägige Antwort in den Worten: mihi non est haec potestas, und begleitete ihn aus seiner Stube die Treppe hinunter. Bei seinem Wiedereintritt in das Zimmer findet er den Boten auf dem Stuhl am Speisetische sitzend, den Rest der Speisen mit Appetit verzehrend. „Wer hat Euch denn die Erlaubniß gegeben, Euch hierherzusetzen und zu essen?“ fragte der Dr. unwillig. Der Bote erwiderte ganz gelassen: „Als Sie aus der Stube gingen, sagten Sie ja: Bote est das!“ Der Professor mußte selbst herzlich lachen über die Deutung seiner gebrauchten potestas.

Ein armer Schächer sollte als Candidat der Theologie in Helmstädt vor beinahe 40 Jahren examinirt werden. Sich seiner gänzlichen Unkunde der lateinischen Sprache bewußt, wendete er sich beim Eintritte in den Examinationsaal an seinen Examinator, einen sehr berühmten, protestantischen Abt, mit der Bitte: Domine Abbas, examina me in Germania!

Als der, allerdings etwas pedantische, aber um die deutsche Sprache und um das Theater nicht ganz verdienstlose, Professor Gottsched in Leipzig (er starb 1766) von einer Reise zurückgekehrt war, erzählte er in einer Gesellschaft Viel von den, ihm in Wien erwiesenen Ehrenbezeugungen; er vergaß auch nicht zu erwähnen, daß ihn der Kaiser in den Adelsstand habe erheben wollen, welches er aber bescheiden abgelehnt habe. „Das haben Sie recht gemacht, lieber Herr College,“ erwiderte der auch anwesende Professor der Physik, Menz (starb 1749); „ich würde es auch so gemacht haben; denn hätte ich, geadelt, mich a mens oder de mens geschrieben, ich wäre in keinem Falle viel mehr als ein Nârrchen gewesen.“ Zu einer andern Zeit soll Menz dieses mehr für das Gehör, als für das Auge, beim Lesen geeignete Wortspiel noch kräftiger haben hervortreten lassen, wie eine Anekdote erzählt. Er soll nämlich bei dem Opponiren des Verfassers einer Disputation, welche von den Partikeln von, als Bezeichnung des Adels handelte, mit einem Schlusse, den man Syllogismus nennt und der so lautet: Wer eine Behauptung aufstellt, welche ehrliche Leute zu Narren macht, der darf keine akademischen Vorlesungen halten: seine Opposition begonnen haben. Als der Beweis seiner Behauptung gefordert ward, soll er das oben erwähnte Wortspiel wieder zur Sprache gebracht haben.

Alein diese Anekdote ist wenigstens nicht ganz der Wahrheit gemäß erzählt. Mir ist wenigstens keine sogenannte Disputation unter obigem Titel bekannt. Aber vor mir liegt das Programm, welches der berühmte Leipziger Rechtsgelehrte Dr. Karl Ferdin. Hommel 1752 (also nach Menz's Tode) zum Antritte seiner Professur schrieb, das den Titel führt: Commentatio de Particula Von nostris temporibus nobilitatis caractere. Mit den Personennamen und mit der Chronologie nimmt es bekanntlich die Anekdotenliebhaberei eben so wenig genau, wie die ältern Maler, die bei Abbildung der Hochzeit zu Kana auf der Speisetafel auch einen westphälischen Schinken erblicken, und auf einem andern ihrer Kunstwerke, welches das Fußwaschen der Jünger darstellt, einen der Schüler einen andern mit aller möglichen Anstrengung den Strumpf ausziehen lassen, oder wie der Verfasser einer altdeutschen Komödie, der die Mutter Eva mit ihren Kindern auf einer Rasenbank sitzen und sie dieselben ein Hauptstück aus dem kleinen Lutherischen Katechismus hersagen läßt!!

D.